

Predigt am 3. Advent 11.12.2022 Stadtkirche Roth 10.00 Uhr (mit Beauftragung Renate Struntz-Eberlein als Prädikantin)

Predigtwort: Jes. 40, 1 – 11 (V)

Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist; denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN für alle ihre Sünden. Es ruft eine Stimme: In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg, macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was uneben ist, soll gerade, und was hügelig ist, soll eben werden; denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden, und alles Fleisch miteinander wird es sehen; denn des HERRN Mund hat's geredet. Es spricht eine Stimme: Predige!, und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; siehe, da ist Gott der Herr! Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen.

Liebe Gemeinde

In diesen Tagen hoffen selbst die, die wenig oder nichts glauben, voller Sehnsucht auf eine Weihnachtsstimmung, die die Welt schöner erscheinen lassen soll. Sehnsucht nach einer Welt, die anders sein möge als sie ist.

In einem der schönsten Märchen der Antike wird erklärt, wie die Musik entstanden ist. Der Gott Pan jagt die Baumnymphe Syrinx. Weil er die Liebe, jenes zärtliche Gefühl, nicht versteht, ist Pan ziemlich grob. Er will nach Syrinx greifen, aber sie flieht vor ihm. Bei ihrer Flucht kommt sie ans Wasser und bittet das Wasser, sie in eine Welle zu verwandeln, damit Pan sie nicht erkennt. Pan greift nach ihr, hält aber nur noch Schilfrohr in den Händen. Während Pan den Verlust beklagt, fährt der Wind durch das Rohr, und Pan hört einen leisen und sehnsüchtigen Flötenton. Daraufhin bindet er Schilfrohre verschiedener Größe zusammen, und so entsteht ein Instrument der Klage und der Sehnsucht: Die Panflöte. Die ersten Töne, die gespielt werden, sind nach diesem antiken Märchen klagende Töne, wo etwas vermisst und entbehrt wird. Die Panflöte gleicht am meisten der Orgel: Wenn der Wind durch die Orgelpfeifen fährt und sie stöhnt und jauchzt oder auch grollt und jubiliert, dann gleicht die Orgel am meisten der menschlichen Stimme.

In einem unserer Adventslieder rufen wir aus, was wir entbehren: **Wo bleibst du Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?** Was noch nicht an Güte und Schönheit da ist, was entbehrt und ersehnt wird, wird sozusagen im Lied herbei gesungen. Unsere Stimme und unser Mund sind oft klüger als unser Herz. Es ist ja erstaunlich, was wir alles singen. In einem Adventslied singen wir: *Als mir das Reich genommen, da Fried und Freude lacht, da bist du, mein Heil, kommen, und hast mich froh gemacht.* Und ich frage mich: Singt das jetzt mein Herz in voller Überzeugung? Oder formt nur mein Mund beim Singen die Worte?

Ja, manchmal singt wirklich nur der Mund. Aber wir sind – Gott sei dank – ja nicht nur Herz! Wir sind auch Mund, der das schwache Herz hinter sich her schleift, bis es wieder auf den eigenen Beinen stehen kann. Wie Linus mit der Schmusedecke, so bin ich mit meinem Herz. Und daran ist überhaupt nichts falsch. Das Herz muss nicht immer Meister seiner selbst sein. Im Singen sind wir uns selber voraus. Im Singen kommt hervor, was wir ersehnen und vermischen. Eine Sehnsucht, die nicht ungewiss oder diffus ist, sondern gewiss und in der Haltung einer bestimmten Erwartung bleibt. Denn wie an kaum einer anderen Stelle tut man beim Singen, als könnte man schon glauben, ganz und gar. Diese Spannung zeigt uns, **wie wir trösten sollen.** Martin Luther hat bei der Übersetzung des 3. Verses bei Jesaja leider ein

hebräisches Wort weggelassen. Wörtlich heißt es dort: *Horch, es ruft eine Stimme...!* Also nicht selbstbewusst: Es ruft eine Stimme! Sondern suchend: *Horch, es ruft...* Was das Evangelium für mich oder dich in meiner oder deiner Situation ist, liegt nicht immer offen auf der Hand. Was hier in den Worten des Propheten laut wird – die Stimme und ihr Wort – ist keinem Menschen so gegeben, als wäre es seine kluge Weisheit, die er nur kommunizieren müsse. Wenn ich an ein Krankenbett trete, wenn ein Mensch mich mit seiner Traurigkeit anspricht, weiß ich oft nicht, was das Evangelium für diesen Menschen ist, was ihn oder sie trösten kann. Ich horche, höre, bin da und manchmal gelingt es: *Horch, es ruft...* Und wenn mein Gegenüber mit mir horcht und hört, kann es sein, dass nicht nur sie getröstet wird, sondern auch ich getröstet weggehe, weil wir beide die Stimme des Trostes gehört haben.

Manchmal aber bleibt der Himmel trotzdem stumm; der Trost wird weiter gesucht, vermisst. Das Volk Gottes hat seinen Gott ganz oft nicht. Er wird entbehrt und ersehnt. Aber dabei gibt es einen Unterschied, auf den wir achten sollten: *Die nicht zum Volk Gottes gehören, werden immer einen Gott haben.* Einen selbstgemachten Gott, einen Wünsche-Erfüller-Gott, einen Für-den-ich-alles-opfern-würde-Gott. Dieser Gott stirbt nie aus. Er wird immer wieder neu zum Leben erweckt in vielen Varianten. Diese Versuchung – sich seinen Gott zu machen – kennt jede und jeder, die sich zum Volk Gottes bekennen, auch. Auch ich.

Da ist es wichtig, sich daran zu erinnern: *Das Volk Gottes hat seinen Gott oft nicht!* Sie entbehren ihn, sie vermissen ihn, sie suchen und finden ihn nicht. Deshalb stehen auch die ernstesten Worte von der verwelkenden Blume und dem verdorrenden Gras in unserem Predigtwort. Nicht, damit wir alle traurig und unglücklich durchs Leben gehen. Sondern anders: Das Volk Gottes weiß etwas davon, dass die Zeit des Vermissens Gottes heilige Zeit ist. Als Jesaja fragt, was er denn predigen soll, antwortet eine Stimme, die ich mit den Worten eines Dichters wiedergebe:

*Fleisch wie Gras
Mensch wie Blume
Güte wie Gras
Wort wie Blüte
Gras verdorrt
Wort verstummt*

*Güte vergeht
Mensch verfällt
Gottes Wort bleibt
Gottes Wort blüht
Von Mund zu Mund
Von Güte zu Güte*

*Von Zeit zu Zeit
Von Mensch zu Mensch
Von Leben zu Leben
ewig*
(Kurt Wolff, *Hoffnungstexte*, hg. W. Erk, 104)

Was ist der Trost Gottes? *Nachamu, nachamu Ammi!* – *Tröstet, tröstet mein Volk!* Ganz wörtlich: *Lass mein Volk aufatmen!* Es soll sich wieder freuen auf mich, es soll in einem Frieden geborgen sein, der höher ist als alle menschliche Vernunft. Trösten, aufatmen lassen – das heißt: Da ist einer für mich da, hält bei mir aus, ganz gleich, was geschehen ist. Wie eine ‚lebendige Klagemauer‘ hört er zu, nimmt auf, was mich bedrückt; verharmlost nichts, bringt aufrichtig zur Sprache, was er denkt und fühlt; hält mir die Hand, streicht mir über den Kopf; nimmt mich in den Arm wie eine Mutter ihr weinendes Kind; spricht mir ein Segenswort zu.

Bleibt noch die Frage: Warum heißt es zweimal *nachamuni – tröstet?* Die jüdischen Lehrer, die Rabbinen, verstehen es so, dass das Volk Gottes eines bitternotig hat: Zutiefst getröstet zu werden. Dass allein aus dem Trost neues Vertrauen in Gottes Macht und Möglichkeiten erwachsen kann. Und dann ergänzt die jüdische Auslegung bewusst zwei Buchstaben – und

sie lesen: *Nachamuni, nachamuni Ammi! – Tröstet mich, tröstet mich, mein Volk!* (Pesiqta deRav Kahana, PesK 16,9. Seite 233f. Enthält 28 rabbinische Midraschauslegungen aus dem 5./6.Jahrhundert)

Gott selbst – nicht gut bei Trost! Wartend auf uns, dass wir uns seiner annehmen! So sehr greift ihm das Schicksal, die Schuld seines Volkes ans Herz, dass er selber von einer untröstlichen Trauer erfasst wird – dass er, so die Rabbinen, den himmlischen Thronsaal verlässt und heimlich bittere Tränen vergießt: Was habe ich meinem Volk angetan, warum habe ich mein Haus zerstören lassen? Schon hier, und nicht erst in unserem sogenannten ‚Neuen Testament‘, beugt sich Gott herab, erbarmt er sich seiner schuldig gewordenen Menschen, um sie zu *trösten, wie einen seine Mutter tröstet* (Jes. 66,13).

Ich schließe mit einer jüdischen Auslegung zu diesem Predigtwort, einem Midrasch:

Wenn der Heilige – gelobt sei Er – kommen wird, um die Kinder Israel aus der Verbannung zu befreien, werden sie ihm sagen: *Herr der Welt, Du warst es, der uns unter den Völkern verstreut hat, in dem Du uns aus Deiner Heimstatt vertreibst, und jetzt bist wiederum Du es, der uns dorthin zurückführt?*

Dann wird der Heilige – gelobt sei Er – mit diesem Gleichnis antworten: *Ein König vertrieb seine Frau aus dem Palast und holte sie am nächsten Tag wieder zurück. Die Königin fragte ihn erstaunt: Warum hast Du mich gestern weggejagt, wenn Du mich doch wieder zurückholst? Und der König antwortete ihr: Wisse, dass auch ich den Palast verließ und dir folgte, ich konnte dort nicht allein wohnen.*

Und der Heilige – gelobt sei Er – sagte den Kindern Israels: Als ich sah, dass ihr meine Heimstatt verlassen habt, habe auch ich sie verlassen, um zusammen mit euch zurückzukehren. (Elie Wiesel, *Macht Gebete aus meinen Geschichten*. Herder-Verlag 1986, Seite 59)

Liebe Gemeinde, ich höre dieses Gleichnis als Anfrage an mich. Als Frage, ob ich so mit anderen umgehen will. Ob ich dem, der einen Fehler gemacht hat – sei er klein oder groß – so entgegengehen kann, wie der König seiner Königin? Nicht herablassend trösten, sondern die Herzen trösten? *Nachamuni – Tröstet mich, mein Volk*, spricht der Herr der Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

10.12.2022
Eberhard Hadem